

Zeit später erhoben die beiden sich
etwas und schlepyten sich so gut sie
konnten aus der Mitte der Stube in
eine Ecke. Es ward ihnen nicht lange
Beachtung geschenkt, denn bald
erschiene einige Hofslinge mit Frag-
bogen und Papier um die nötigen
Formalitäten zu erfüllen. Sie waren
besser angezogen und zwei trugen
sogar lange Haare. Sie gehörten ohne
Zweifel zur Prominenz vom Lager.

An jedem Tisch setzte sich einer, erklärte
in kurzen, unfeindlichen Worten den
Zweck ihres Daseins und daß ja nur
jeder richtige Ausgaben machen solle.
Ein großer, echter Genosse der bei
den Luxemburger am Tische saß
begann seine Rede mit Humole und
Vaterlandsverräter und dergleichen
mehr. Johnny der dicht neben ihm

sagß hatte schon manche Frage
beantwortet. War er noch etwas
aufgeregt von der vorausgegangenen
Szene oder hatte er fabel verstanden?
Jedenfalls gab er eine unrichtige
Antwort. Kaum waren seine Worte
dem Munde entgangen als schon
die schwere Faust des Germanen ihm
ins Gesicht sauste. „Dürkliches Schwein
brüllte er, noch eine falsche Antwort
und ich breche dich zusammen.“

14
Im Krematorium lautet ihr noch
alle. So was Blödes hat ja überhaupt
kein Lebensrecht. Die andern rücker
jezt etwas weiter ab. nur möglichst
aus der Gefahrenzone zu kommen.
Das weitere Ausführen verlief stumm
ohne besondere Ereignisse.

Der nachmittag war ärztliche Unter-
suchung. Jeder wurde gemessen und

gewogen, wenn Arzt nach allen Seiten
untersucht. Ausserdem gab es eine Ein-
spritzung. Keiner wurde als ernst
krank befunden und so sollte die
Quarantaine bald aufgehoben werden.
Am selben Abend standen die Luschy
am Fenster und schauten gedanken-
verloren in die Weite. Borscht fuhr auf
einmal zusammen als ob er etwas
schreckliches gesehen hätte. War es
Wirklichkeit oder träumte er. Ging
nicht draussen einer mit einem
aufgemalten L auf dem roten Hütel
genau wie sie. Das musste ein
Landsmann sein. Schnell wollte
er das Fenster aufreissen und rufen.
Da hatte der Vorbeigehende sie
schon erblickt und lächelte freund-
lich. Es war Neckel der seit 1940
verhaftet war und bereits einige

Monate in Dachau verbracht hatte.
Neckel erzählte uns kurz daß noch drei
Linsduburger im Lager seien nun schnell
wieder zu verschwinden da Karl in die
Nähe kam. Am diesem Abend gingen
unsere Freunde leichtem Herzen zu
Bett. Sie mußten sie waren nicht
alleine hier.

15
Der nächste Tag verlief ziemlich ruhig.
Es gab noch eine Einspritzung. Die
übrige Zeit hockten sie herum und
tauschten Gedanken aus. Es wurde
von Entlassung und Kriegsende
gesprochen und allem was man
sich so wünschte. Die Suppe schmeckte
an diesem Abend auch schon
besser denn zu Mittag hat es
heute nichts gegeben. Das Brot
hatten sie alle in der Frühe auf-
gegessen. Es hatte sich schon herum-

gesprochen, daß die Arbeiterinnen auch
mittags Brot bekämen und so setzte
sich jeder nach Arbeit. Gegen Abend er-
schall plötzlich ein Ruf nach den
Lussemburger. Diese sahen sich ängst-
lich an und glaubten schon an
etwas Schreckliches. Sie gingen schüchtern
hinaus und wurden dort vom
Buckältsen von 38 angesprochen.
Er bot sie freundlich etwas mit ihm
zu gehen. Diese „Neun“, die sich der
Szene vom vergangenen Tag noch
allzu gut erinnern, mehrten energiel-
os. Der Fremde verstand gleich. Er
wechselte ein paar Worte mit Karl
und sofort drückten sie mitziehen.
Heute, so hieß er, war in Schwarz-
brücken geboren, und seit 1936 ver-
haftet. In seiner stets heisern Ton-
art gab er ihnen den Ernst des

Lagers in kurzen Sätzen zu verstehen.
Er versprach ihnen zu helfen wenn
möglich und gab jedem zum Ab-
schied ein Paket Erbak. Wie sich
die Luxemburger freuten endlich einen
Menschen gefunden zu haben der
ihnen gut war, der sie aufmunterte.
Es war ihnen als ob sie einen Vater
gefunden hätten. So hielt man
ihnen jetzt auf einmal ums Herz,
so ruhig schauten sie wieder in
die Zukunft. Doch was diese Freundschaft
in Wirklichkeit bedeutete
ahnten sie nicht im geringsten.
Sie mußten nicht davor vielleicht
einige von ihnen vor dem sicheren
Erbak bewahren. Heute war von den
deutschen Kommunisten, welche
die Lagerführung inne hatten, geru-

16

gesehen. Durch seine Vermittlung hat
schon so mancher ein gutes Komman-
do erhalten, und ~~viele~~ sind durch
ihn von Todeskommandos zurück-
gehalten worden. Natürlich mußten
dann andere mit. Andere die
auch Väter und Mütter besaßen,
die auch eine Familie zu Hause
hatten die tagtäglich beteten daß
der Vater der Gatte oder Sohn zurück-
kehre. Niemand hatte Verständnis
dafür. In dieser harten Schule dachte
ein jeder nur an sein eigenes „Ich“
und die paar engsten Kameraden
die Freund und Leid mit ihm teilten.
Mitleid gab es nicht.

Gleich bei der Rückkehr in den Block
machten unsere „Neuen“ von ihrem Tabak,
den sie seit vierzehn Tagen entbehren mußten,
Gebrauch. Freundlich lächelnd, kam der

gefürchtete Kart auf sie zu und bot
ihnen Feuer an. In kameradschaftlichem
Ton unterhielt er sich längere Zeit mit
ihnen... Wer ist dieser Henne, daß er
mit wenigen Worten diese Feindschick-
heit hervorgerufen hatte.

17
An diesem Abend wuchten sie auch die
Bekantschaft mit Gaudhi, dem seit
1940 im Buchenwald weilenden Luxemburger.
Man hatte im diesen Namen gegeben
weil er dem wahren Gaudhi etwas
ähnelte.

Wenige Tage später wurde die Kolonne
dem Arbeitsdienstführer vorgestellt.
Einige benötigte Handwerker wurden aus-
gesucht, also auch der Bankmann
manow III zugewiesen. Durch Vermittlung
von Henne wurden die Luxemburger
gleich am ersten Sonntag der
Block 38 zugewiesen. Dieser Sonntag

war nämlich Schreibtag und auf dem
Zugangsblock durften keine Briefe ge-
schrieben werden. Wie oft stachten sie alle
an diesem Nachmittag, während sie
den ersten Lagerbrief schrieben, an ihre
Heimat. Im Geiste waren sie bei Vater
und Mutter, bei Bruder und Schwester.

All ihre Kinderträume und Jugendjahre
zogen wieder an ihnen vorbei. Wie gut
wußte die Mutter immer zu trösten. Wie
freundlich war das Gesicht des Vaters
wenn er von der Arbeit kam. Wie lieb
waren die Geschwister und Nachbarn etc.
Und hier, ernste, harte Männergesichter.
In der jahrelangen, beständigen Hin-
gehung hatten sie alles Schöne vergessen.
Selten verzog sich ihr Gesicht zu einem
Lächeln. Kein Vogel hörte man hier auf
dem öden Berge an sein frohliches Liedchen
klingen. Keine Blume die ihren duftenden

Geruch aushauchte. Überall lauerte der
Tod. Bei diesen Gedanken mußte so
manche verstockene Träne im Augen-
winkel festgedrückt werden. Tränen
hätten nur Verachtung bei den Mit-
gefangenen hervorgerufen.

18 Am andern Tag begann dann die
Arbeit. Nach dem Morgenappell traten alle
beim Baukommando III an. „Na, end-
lich mal wieder ein paar kräftige
Gestalten die was leisten können“, sagte
der Kapo beim Bemustern der Mann.
Sie wurden zur Transportkolonne bestimmt
und bald sahen wir sie, angespannt
an einem Wagen, gemischt, Kalk, Sand
und sonstige Baumaterialien von
einer Baustelle zur andern schleppen.
Das Zeug wurde per Auto ins Lager-
bereich gebracht. Wie einfach wäre es
gewesen an der Baustelle abzuladen.

Ober die fündigen 55-Bauditen suchten
ihre sachtische Genugung durch jedes
unnütze Zuzeln der ihnen Unterstellten
zu stillen, und so luden sie jedesmal
möglichst in entgegengesetzter Richtung
der Bauplätze ab. So hatten denn
unsere kranken Freunde von morgens
sechs bis abends halb sieben, mit
einer halbtündigen Unterbrechung
am Mittag, durchs Lager. Die Arbeit
war nicht zu schwer, aber das viele
Marschieren machte denn seit über
sechs Monaten gewohnteruhig in der
Zelle zu sitzen, doch zu schaffen. In
den schweren Holzpanzern hatten sie
bald munde Füße. Borscht hatte
gleich am ersten Abend große Blasen
und mußte den Arzt aufsuchen.
Dieser befehle ihn drei Tage von der
Arbeit. Dadurch fühlen aber auch

gleich wieder die 200 gr Brot, die sie
in der Mittagspause erhielten, fort-
für ihre. Da sie nach kaum acht
Tage schon ganz gemaltig, Kohldampf
schoben, war dies eine harte Probe für
Borscht. So gingen einige Tage hin
für die Luxemburger nichts neues
bringend. Als ob sie immer in dieser
Atmosphäre geblieben hätten sprangen
sie morgens beim ersten Pfiff aus
dem Bett. Automatisch liefen sie
in den Waschrann, wuschen den
Kaub mit Kalk, der noch von
gestern an ihnen klebte, ab um
den neuen Platz zu machen.
Abends war ganz selten Gelegenheit
zum Waschen geboten, das in
Sommer Wassermangel im Lager
herrschte. Darnach kam der Betten-
bau. Hierauf mußte besonders

Sorgfalt gelegt werden, denn ein schlecht
gebautes Bett war oft Anlass zu den
furchtbarsten Schmerzen. Währenddessen
war schon Kaffee und Brot ausgepackt.
Der Kaffee wurde getrunken, das
Brot jedoch sorgfältig in die Tasche
gesteckt um es heimlich während
der Arbeitszeit zu essen. Dann kam
der Appell, die Arbeitsstunden, die
Mittagspause mit einem kleinen
Stückchen Brot und wiederum Arbeits-
stunden. Kaum erkante der Pfiff
der Feierabend bot, blieb alles stehen
und liegen und in den Straßen
die vorher noch wie ausgestorben
waren, wimmelte es von Gefangenen
die ihrem Block zuwankten. Auch
die Luxemburger spürten jetzt wie
wohl zehn Minuten Ruhe hatten.
Nochmal schleppten sie sich, die Holzer

praktisch in der Hand tragend, zum
Appellplatz hoch. Kommandos, zählen
einige Stücke und Schreie, dann der
erlösende Ruf, abbrechen. In aller Eile
wurde die dünne Wasserpuppe oder
einige Pellkartoffel aufgegessen
und sofort ins Bett. Die erlöst et-
meteten sie auf. „Hier auf dem har-
ten Stuhlsack war ein geborgenes
Plätzchen.“ Kein beständiger Blick
der 55 traf sie, kein furchtbarer Blick
eines Mitgefangenen. Hier herrschte
Ruhe und Stille. Noch ein Blick gegen
Himmel: „O Herr laß mich morgen
noch erben,“ dann hatte der süße
Schlaf sie schon umfaßt.

Wenige Tage später wurde Henne zum
Blockältesten von 36 bestimmt und
nur ungern sah er seine neuen
Freunde ihm fortziehen. Aber auch